**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 32

**Artikel:** Vom Wolf und vom Fuchs

Autor: Howald, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646955

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chummere u plange für ihre Ma u Bater, dä so schnäll u gwaltsfam alls het müesse verlah. Doch jedem winkt no geng es Liecht zue, daß, wen ihm e Ursoub vergönnt isch, er ja nid chönn dr Wäg verfähle für zu syne liebe Lüt.

Aber dört über dr Gränze, wo sich als mit dr gröschte Angscht i dr stockdunkle Nacht mueß verschlüüse, für em Berberbe un em Tod z'ertrünne, dä a allne Orte us eim luuret. Unzähligi Kanone si parat, für die schönschte Stedt u Dörfer i churzer Zyt ine große Schutthuuse zäme z'schieße. U wo's die nid möge errecke, chöme d'Flüger mit no viel gwaltigere Bombe, daß ja nüt ganzes übrig blieb. Wär em gruusigschte Tod

wott ertrünne, mueß wie dr ermscht Bättler flieh un als zrügg lah, was ihm bis jet so lieb u wärt gsp isch.

"We das mit dr Längmatt so wyt sött cho? We ds Käti u d'Ching alls müeßte la gheje un fascht blutt u läär, wär weiß wo hi furt zieh für-n-ere schwäre truurige Zuekunft etgäge z'gah?

Nei, so wort darf es nid cho!"

Dr letscht Satz rüeft dr Stettler Walter lut i die stilli Nacht use. Feschter chlammere sich syni starche Häng ume Gwehrschaft, un er dänkt drügg a erscht Tag bim Prücke, wo-n-er gschwore het, alls häre d'gäh für ne freji, liebi Heimet.

## Vom Wolf und vom Fuchs

Und dr Wolf geit wyter, är wott i d'Wält, Da trifft er e chlyne Fuchs im Fäld, Da grueßt ne mit ehrfürchtiger Stimm: "Sälü, Sälü, Herr Jegrimm! Was? Dir ganget so wyt vo Hus? Wo a, Herr Jsegrimm, und wo us? Isch das es Glück, daß mir is hei gfunde!" Dr Jsegrimm mißt ne vo obe bis unde: "Das paßt mir nümme, fo Chlyni g'frage, Jet wott i mi mit Große mäffe. I gah hinder d'Möntsche, die fenn i no nid, Halt mit mer Schritt!" Dr Reinecke dänkt: "Dä will i betöre!" Und schmunglet höflech: "Das lat fech ghöre!" I dr Wyti gfeht me scho Hüser, Und dr Wolf dankt: "Die in üfer!"

Stapfet es chlnfes Meiteli här, Wi wenn nüt Böses dasume wär. "Isch das e Möntsch?" Dr Fuchs tuet bhärde: .Das isch no tene, das wott eine wärde!" Gfeh fi ne lahme, chrummen Alte Düre Wäg us halte. Dr Wolf wnst hi -Und de Füchsli feit: "Das isch o tene, dasch eine gsi! Aber lue, dert hinde chunnt eine drhär ..." Er gfeht e Jeger mit em Gwehr Und dreine Hunde Und isch verschwunde. Me ghört fliff und flaff, Dr Wolf geit näher, — uf eismal: Paff! Und dr Wolf int am Boden und het d'Wält vergäffe, Aer tuet fes myßes Lämmli meh fräffe!

Joh. Howald.

# Eine Kalendergeschichte von Jeremias Gotthelf

Rürzlich erschienen zwei junge Aerzte in einer kleinen Stadt, welche mahrscheinlich in einer großen keine Unstellung erhalten hatten, und wollten dort Wunder tun, denn fie fündigten an, daß fie nicht nur fast jede Rrantheit zu beilen imftande wären, sondern auch Tote wieder zu erwecken vermöchten. Anfangs lachten die Leute in der kleinen Stadt, aber die Bestimmtheit, mit welcher die beiden Fremden von ihrer Runft sprachen, machte die Leute bald bedenklich; als dieselben gar erklärten, sie wären bereit, nach drei Wochen an dem und dem Tage auf dem Gottesacker irgendeinen Toten, den man bezeichne, wieder in das Leben zu rufen, und als fie zu größerer Sicherheit felbst darauf antrugen, man möchte fie drei Wochen über bewachen, damit fie nicht entweichen könnten, geriet das Städtchen in eine seltsame Aufregung. Je näher der entscheidende Tag berankam, um so mehr wuchs erft geheim, dann öffentlich der Glaube, bis endlich die Bernünftigen nicht einmal mehr ihre Zweifel äußern durften.

Um Tage vor dem großen Wunder auf dem Kirchhofe erbielten die beiden Freunde einen Brief von einem angesehenen Manne der Stadt, darin hieß es: "Ich hatte eine Frau, die ein Engel war, aber mit vielerlei Leiden und Gebrechen war sie behaftet. Meine Liebe zu ihr war unbeschreiblich; aber eben um dieser Liebe willen gönne ich ihr die ewige Ruhe, es wäre schrecklich für sie, die jetzt so glücklich sein wird, wenn sie in ihre zerrüttete Hülle zurücksehen müßte. Ich zittere vor dem Gebanken, daß es vielleicht gerade meine Frau sein könnte, welche Sie bei Ihrem Versuche auf dem Kirchhofe wieder ins Leben zurücksringen. Verschonen Sie um Gottes willen die Selige mit Ihrer Kunst und ersauben Sie mir, daß ich Ihnen beiliegende sünfzig Louisdor zustelle, als ob die Sache wirklich gesschehen wäre!" Dieser Brief war der erste, eine Menge ähns

lichen Inhalts folgte ihm nach. Ein Nesse war schrecklich besorgt um seinen Onkel, den er beerbt hatte. Schrecklich sei es dem lieben Onkel sein Lebtag gewesen, schried er, wenn ihn jemand gewest hätte; was er erst jest empfinden müßte, wenn jemand ihn aus dem Todesschlaf wecken würdel Er halte es in seiner Pflicht, ihn vor solcher Gewalttat zu schüßten, indessen erbiete er sich zu einer ansehnlichen Entschädigung. Untröskliche Witwen erschienen persönlich mit inständigen Bitten, nichts gegen Gottes Willen, in den sie sich mit unglaublichen Anstrengungen zu schießen begönnen, zu tun, es könnte nicht gut kommen.

In der allergrößten Angst jedoch waren die beiden Aerste des Städtchens; sie liesen umber wie brönnig Manne, sie fürchteten, ihre Patienten, welche sie unter die Erde gebracht, möchten wieder zum Vorschein kommen und ausschwaßen, was sie jenseits vernommen.

Der Bürgermeister, der noch nicht lange im Amt war und manchen Borgänger unterm Boden hatte, erhob sich endlich auf einen allgemeinen Standpunkt; er bedachte, daß unter so bewandten Umständen die Ruhe der Stadt durchaus nicht zu er's halten wäre, wenn die Toten wieder zum Borichein fommen follten. Er erließ daher ein halb offizielles Schreiben an bie beiden Bundermänner, in welchem er fie aufforderte, in ber ihm von Gott anvertrauten Stadt von ihrer Runft keinen Gebrauch zu machen, sondern sogleich abzureisen und hier es beim alten bewenden zu laffen. Dagegen erbot er fich, ihnen viel Geld aus dem allgemeinen Seckel zu zahlen und ihnen ein Zeugnis auszustellen, daß sie wirklich imftande feien, Tote aufzuer weden. Die beiden Bundermänner antworteten, aus Gefälligfeit, und weil er es ware, wollten fie fich mit dem Anerbieten begnügen, nahmen Geld und Zeugnis und schoben sich. Es beißt, fie hätten ihren Weg nach der Schweiz genommen.